

Eine Mutter in ihrem Schmerz begleiten

Ungetaufte **tote Kinder** – und wie sie der ewigen Verdammnis entrissen werden: Eine szenische Führung in freier Natur lässt in diesem März in Büren ein Drama aus dem Spätmittelalter wiederauferstehen.

CHRISTOPHE POCHON

Start der szenischen Führung ist eine hügelige Anhöhe hinter dem Bürener Ofenhaus, die zu Fuss rasch zu erreichen ist und nicht steil nach oben führt. An bestimmten Tagen in diesem März 2010 versetzen drei Interpretinnen unter der Regie von Iris Minder dort an Ort und Stelle ein interessiertes Publikum zurück ins Spätmittelalter mit seiner allmächtigen römischen Kirche, welche die Gläubigen beherrscht mit der Aussicht auf ein ewiges Leben im Paradies oder der ewigen Verdammnis in der Hölle. Kinder, die nach ihrer Geburt ungetauft sterben, haben nach gängiger Meinung kein Anrecht auf den Himmel, sondern verbleiben im Vorhof der Hölle, an einem Ort zwar ohne jede Qual, dem so genannten Limbus, aber ohne Aussicht, jemals Gott schauen zu dürfen. Eine niederschmetternde Vorstellung für die geprüften Eltern, doch sie haben sich damit abgefunden. Es sei denn...

Ganz in Schwarz

Hier kommt Büren mit seiner Marienkapelle ins Spiel, zu jener Zeit ein äusserst beliebter Wallfahrtsort. Die Zuschauer und Zuhörer an der Führung werden nun selbst auf einer kurzen, gut begehren Wegstrecke zu Wallfahrern jener Epoche am Vorabend der Reformation, wie sie damals häufig unterwegs waren fürs Seelenheil. Die Landschaft gibt das natürliche Bühnenbild ab. An diesem stürmischen letzten Februartag findet in einem Augenblick meteorologischer Windstille eine Probe statt. Eine ganz in Schwarz gekleidete Frau (Lilian Jeannerat) geht vorbei, die Augen rot von vielem Weinen, das Gesicht kreidebleich. Abgestumpft vor Schmerz. Sie ist eine Mutter, die ein schwarz umhülltes Kästchen mit sich trägt: Man ahnt es: Es ist ein Sarg – wie sich herausstellt der Sarg ihres Sohnes Peter, der das Säuglingsalter nicht überlebte. Warum aber hat sie ihn bei sich? Sie strebt zur Marienkapelle, um das Seelenheil für das ungetaufte Kind zu erwirken. Also reicht ein solcher Gang denn doch dafür aus?

Das Rätsel findet seine Auflösung am Ende der inszenierten Wallfahrt auf der Chilchmatt,



Szene aus dem Mittelalter: Eine Mutter in ihrem Leid nimmt die Bettlerin mit der ausgestreckten Hand nicht wahr.

Bild: zvg

dort, wo früher die Marienkapelle stand. Glockengeläute wird abgespielt, wenn sich die Schwarzgewandete an der Spitze der kleinen Schar der Stätte nähert. Hinter einem Paravent brennen Kerzen und Fackeln: Eine Nottaufe steht bevor. Der kleine Sarg wird geöffnet und Kerzen werden nähergerückt. Wie in der Vergangenheit: Die kalten Körper wurden ausser über diesen Lichtern auch über glühenden Kohlebecken aufgewärmt und den Kindern eine Feder auf die Lippen gelegt, die sich durch die aufsteigende Wärme bewegte. Derart wieder «zum Leben erweckt», wurden die Kleinen rasch mit Wasser benetzt, also getauft, bevor sie «erneut starben».

Die an der Schwelle zur Neuzeit individuell noch nicht freidenkenden Menschen fanden damit einen Ausweg aus Verzweiflung und Bedrängnis, sahen in diesem Akt ein Erlösungswerk, gewannen Zuversicht in die göttliche Gnade auch für diese Buben und Mädchen. Für unser Jahrhundert mündiger Menschen fasst der Titel des Spiels, das demnächst in Büren stattfindet, allerdings die Vorgänge vor über fünf-hundert Jahren gut zusammen: «Der erschwandelte Himmel». Was blieb den betroffenen Eltern aber sonst auch übrig angesichts der Unerbittlichkeit dieser allerdings nie zur offiziellen Doktrin gewordenen These vom Verworfensein der Kleinen?

Der Limbus

- **Limbus**, lateinisch: «Rand» oder «Saum». In katholischer Theologie Bereich der Gottferne, unterschieden von der Hölle der Verdammten.
- Lehre vom Limbus damit bereits Milderung der Vorstellung von der Verdammnis der Ungetauften.
- **Limbus patrum**: Aufenthaltsort für Gerechte vor der Geburt von Jesus, dem Erlöser. Von ihm nach seinem Abstieg in das Reich des Todes in den Himmel übergeführt.
- **Limbus infantium vel puerorum**: Aufenthaltsort mit natürlicher Glückseligkeit für sündenfreie Kinder, verstorben vor der Taufe, die nur die heiligmachende Gnade verleiht. Nach Einsetzung einer Kommission durch Papst Benedikt XVI. **Abwertung der Lehre** vom limbus puerorum zu einer älteren theologischen Meinung. (cbp)

Wie zu Beginn des Weges, den die Mutter zu gehen hat, Esther Haudenschild hinter den Sträuchern mit einem zarten «Ave Maria» ein tröstliches Signal setzt, so gibt ihre melodische Stimme am Ort, wo heute sinnigerweise die Skulptur einer Feder an die Kapelle erinnert, nochmals einen Eindruck von der Dramatik des

Geschehens und dem Glauben, an dem sich die Menschen aufrechteten.

Die ganze Spannweite

Das Lied verstärkt die lebendigen Bilder, die zusammen mit dem Wort dafür sorgen, dass Geschichte erlebbar wird. Iris Minder, die auch für den in Dialekt vorgetragenen Text die Verantwortung trägt, gibt zusammen mit Jeannerat, Haudenschild und der professionellen Schauspielerin Sandra Sieber dem Besucher einen repräsentativen Überblick über all die Impulse, das tägliche Leben mit seinen Freuden und Ängsten, die das Spätmittelalter prägten und es charakteristisch machten. Sieber schlüpft nahtlos von einer Rolle in die andere und zeigt mit kurzen, prägnanten Auftritten das soziale und mentale Gefüge des Spätmittelalters.

So die Volksfrömmigkeit, ausgedrückt in der Legende: Ein junger Dieb wird in die Aare geworfen und statt zu ertrinken wird er gerettet und steigt mit einem Zweig aus dem Wasser. Auf dem Grund des Flusses sei ihm die Jungfrau Maria erschienen, erzählt er, habe ihm einen gesegneten Zweig gegeben mit der Aufforderung, ihn auf den Altar der Kapelle zu legen. Viele Kinderseelen würden dadurch die ewige Seligkeit erlangen. Büren war damit als Wallfahrtsort gesetzt.

Weiter die Wechselbäder zwischen ersten Auflehnungen ge-

gen die blinde Befolgung kirchlicher Thesen, Verbote eines Wandels, und dem Aberglauben, der die Menschen in Fesseln hielt.

Sodann die Verelendung weicher Schichten durch Hunger, Kriege, Naturkatastrophen und ansteckende Krankheiten – Ereignisse, die oft als Strafe Gottes empfunden wurden.

Ferner die Ernährungsgewohnheiten mit aufbrechender Lebensgläubigkeit als Kontrapunkt zur Jenseitsgläubigkeit.

Schliesslich der Ablasshandel: Jene Geschäftstüchtigkeit kirchlicher Funktionäre, die den Gläubigen vorgaukelte, dass ihnen gegen entsprechende Bezahlung Sünden erlassen würden. Die Missstände in diesem Bereich waren mit ein Auslöser für die Reformation um Martin Luther.

Reichhaltig ist die Vorführung, die da unter freiem Himmel präsentiert wird. Aber, keine Angst: Alles ist genau dosiert und bekömmlich. Niemand geht überfrachtet heim in die Moderne.

INFO: Treffpunkt beim Ofenhaus Oberbüren. Dauer: ca. 50 Minuten. Zusatzvorstellungen: Samstag, 20. März 2010, 18 Uhr, Sonntag, 21. März, 17 Uhr (vorherige Vorstellungen alle ausverkauft). Reservation nötig, Tel. 032/351 27 07, tourismus@bueren.ch, Führung Fr. 25.-, inkl. anschliessendem Mittalaltesessen Fr. 40.-. Dem Wetter angepasste Kleidung und Schuhe.

«Man ist selber schuld, wenn man Krach macht»

Die Bieler Band **Pegasus** gilt nun offiziell als beste Newcomer-Band des Landes. Sänger Noah Veragut verwarht sich gegen Kritik aus der Indie-Ecke.

INTERVIEW: TOBIAS GRADEN

Herr Veragut, ich gratuliere.

Noah Veragut: Danke, das ist nett.

Was bedeutet dieser Award für Sie?

Diese Frage ist mir in den letzten paar Stunden unzählige Male gestellt worden, aber ich kann's immer noch nicht sagen... Er ist eine Bestätigung dafür, dass wir unsere Sache recht gemacht haben und gute Buben sind.

Gute Buben? Ist dies das, was Sie sein wollen?

Ich will damit nicht sagen, dass wir brav sind, aber dass wir unsere Arbeit geleistet haben.

Bei der Dankesrede haben Sie nicht gerade den souveränsten Eindruck gemacht.

Nun, ich musste ja etwas sagen, die anderen haben sich umarmt und so. Aber es war ja keine Katastrophe, es gab andere Sachen an diesem Anlass, die schlimmer waren.

Was denn?

(diplomatisch) Wir sind die Newcomer. Es ist nicht an uns zu kritisieren.

Empfinden Sie sich denn noch als Newcomer? Immerhin haben Sie nun auch schon das zweite Album auf dem Markt.

Die Frage ist: Ab wann ist man nicht mehr Newcomer? Mit dem ersten Album blieben wir ein Geheimtipp. Dann kamen Preise von DRS 3 und der Suisa. Aber Songs, die alle kennen, gibt es von uns erst seit ein paar Monaten. So haben wir Aufmerksamkeit geweckt. Aber gewiss, für die Bieler gehören wir schon fast ins Altersheim, weil wir hier viel gespielt haben.

Was sagen Sie zur Kritik, bei dieser Verleihung kämen ohnehin nur jene Bands in die Ränge, welche die Musikindustrie vorne sehen will – und nicht künstlerisch interessantere Indie-Acts?

Damit hab ich so meine Mühe. Die Leute hören die Musik, die sie hören wollen. Man ist selber schuld, wenn man irgendwelchen Garagenkrach macht, um «Indie» zu sein, und sich dann beschwert,

dass man nicht für Preise nominiert ist. Wer als Indie-Band gut genug ist, wird ja auch nominiert, so wie Liricas Analas, das ist definitiv nicht Kommerzmusik!

Aber die haben nicht gewonnen.

Aber sie waren nominiert. Weil es eben gut gemachter Indie ist. Nach meinem Verständnis besteht Musik nicht zuletzt aus dem Teilen mit dem Publikum.

Pegasus konnte sich kürzlich in Holland international präsentieren. Hagelt es nun Angebote aus aller Herren Länder?

Nicht gerade. Es gab ein Angebot aus Japan, das aber wieder zurückgezogen wurde. Und für Mai ist eine Deutschland-Tournee geplant. Es kommen durchaus Anfragen rein, ja.

Leben Sie nun von der Musik?

Übers Geld spricht man ja nicht so gern. Es geht uns gut.

Anders gefragt: Lange haben Sie an jedem Käferfest gespielt. Gehen Sie nun wählerischer um mit den Angeboten?

Solche Anfragen, etwa von Holzfallervereinen, gibt es gar nicht mehr so viele, ich weiss nicht warum. Ich vermisse dies zum Teil. Es ist viel herausfordernder, fünf bratwurstessende Zuschauer anderthalb Stunden lang zu unterhalten als 500 Fans. Ich muss dies nicht mehr jedes Wochenende haben, doch an solchen Konzerten sind wir richtig gereift.

extra
www.bieler.tagblatt.ch/extra

HÖRPROBE. Die aktuelle Single «Come Down With Me».

NACHRICHTEN

Region: Neue Theaterbühnen

mt. In Delémont soll eine grössere, in Bévillard eine kleinere Theaterbühne entstehen – das Projekt Crea wird seit zwei Jahren diskutiert. Allerdings soll dieses nicht die Welschbieler Theaterszene konkurrieren. Der Rat für zweisprachige Angelegenheiten appelliert an den Kanton Bern, mehr Mittel für das Bieler Theater zu sprechen.

AUSSTELLUNGEN

- **Biel, CentrePasquArt**, Seevorstadt 71-75: «Com&Com» La Réalité dépasse la fiction. Retrospektive (bis 14.3.). – Mi-Fr 14-18 Uhr, Sa/So 11-18 Uhr. Mo/Di geschlossen
- **PhotoforumPasquArt**: «L.A. Crash» von Mirko Martin (De) und «TV» von Mathieu Bernard-Reymond (CH/Fr) (bis 14.3.). – Mi-Fr 14-18 Uhr, Sa/So 11-18 Uhr. Mo/Di geschlossen
- **Biel, Museum Neuhaus**, Schüsselpromenade 26: «Fisch - Ressource aus dem Wasser» (bis 20.6.). – Di-Sa 14-18 Uhr und So 11-18 Uhr
- **Stiftung Sammlung Robert**: «Verlorenes Paradies». Aktuelle Fragen der Ökologie und die Maler Robert. – Di-So 14-17 und Mi 11-19 Uhr
- **Biel, Museum Schwab**, Seevorstadt 50: «Fisch - Ressource aus dem Wasser», Sonderausstellung (bis 20.6.). – Di-Sa 14-18, So 11-18 Uhr
- «Das archäologische Fenster der Region» (permanente Ausstellung). – Di-Sa 14-18, So 11-18 Uhr
- **Biel-Altstadt, Alte Krone Dachstock**, Obergasse 1: «Mit der schwierigen Erinnerung in der sicheren Fremde». Porträts von Folter- und Kriegspopfern in der Schweiz (4. bis 21.3.); Vernissage: Do 4.3., 17 Uhr. – Mi-Fr 16-19 Uhr
- **Biel, ArtCorner28**, Zentralstrasse 28: «Lebenswogen» von DaSilvia Schäfer (5.3. bis 5.12.); Vernissage: Fr 5.3., 19-21 Uhr. – Do/Fr 17-18.30 Uhr, Sa 10-12, 13.30-16 Uhr
- **Biel-Altstadt, Atelier niché au coeur**, Obergasse 5: Joe Merenda (6.3. bis 5.4.); Vernissage: Sa 6.3., 17 Uhr. – Di/Mi/Do 14-18 Uhr, Fr/Sa auf Anfrage
- **Biel, Centre Bahnhof**: «Unsere Erde - für unsere Zukunft», Roadshow (bis 6.3.)
- **Biel, Galerie Silvia Steiner**, Seevorstadt 57: «Spring-Colours» von Lorenz Spring (bis 20.3.); Apéro mit dem Künstler: So 7.3., 11-13 Uhr. – Mi-Fr 14-18 Uhr, Sa 14-17 Uhr, So 21.3. 14-17 Uhr
- **Biel, lokal.int**, Aarbergstrasse 84: Mische Camencind, Zürich (4. bis 10.3.); Vernissage: Do 4.3., 18 Uhr
- **Biel, Migros-Bank**, Bahnhofstrasse: Ferdinand Haas. Fünf Glasbilder (bis Nov. 2011)
- **Biel, Pasquart Kirche**: «Traversées de déserts» von Bieler Künstlern (bis 4.4.). – Mi, Sa, So 14-18 Uhr
- **Biel, Privatklinik Linde**, Blumenrain 105: «Brasilien» von Georges Rechberger (bis 24.5.). – Mo-So 8-20 Uhr
- **Biel, Psychiatrie-Zentrum**, Mühlebrücke 14: Jwan Stöcklin. Fotografien und Zeichnungen (bis 18.6.)
- **Biel, Quellgasse 8**: «Durchzugsraum» von Markus Kummer. Objekt. – Sa 13-17 Uhr
- **Biel, Spitalzentrum**, Korridor Ost, Etage C: Jean-Daniel Wisard mit Macro photographie (bis Aug.)
- **Biel, Stadtbibliothek**, Dufourstrasse 26: «Literatur im Jura», 30 Jahre in 30 Autoren-Porträts (bis 3.4.)
- **Aarberg, Seeland-Antic**, Alte Käserlei, Lyssstrasse 11: «Papierschnitte» von Heinz Pfister (6. bis 27.3.); Vernissage: Sa 6.3., 16-20 Uhr. Apéro: So 7.3., 10-16 Uhr. – Di+Fr 13.30-18 Uhr, Sa 10-16 Uhr
- **Grenchen, Kunsthaus**, Bahnhofstrasse 53: «Amerikanische Grafik seit 1960» aus der Graphischen Sammlung der ETH Zürich (5.3. bis 2.5.); Vernissage: Do 4.3., 18.30 Uhr. – Mi-Sa 14-17 Uhr, So 11-17 Uhr
- **Port, Gemeindehaus**: «Sand-Art» von Roger Gerber (bis 26.5.); – Mo-Fr 8-11.30 Uhr und 14-17 Uhr Di bis 18.30 Uhr, Do geschlossen
- **Siselen, Galerie 25**, Käsereiweg 1: «City v i e w s - Ordnung und Chaos» von Fernand Schmutz, Elsbeth Röthlisberger, Heinz Schaublin und Nadine Seeger (bis 28.3.); Finissage: So 28.3., 14 Uhr. – Fr-So 14-19 Uhr
- **Worben, Heimatmuseum**, oberer Zelgweg 4: «BerufsZeit», (bis 15.5.). – jeden 2. Sonntag, 13.30-17 Uhr